№ 109. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 10. September. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal - Begebenheiten.

Funde.

Am vergangenen Sonntag fand die Frau des Polizei-Boten Freywald in der Oswitzer Kapelle ein weißes Schnupftuch mit einigem Gelde. Der sich legitimirende Verlierer kann selbiges wieder in dem Königl. Polizei-Bureau in Empfang nehmen.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

»Herr Jesus! mein Vater!« rief Malvina, und mit der Hast eines aufgescheuchten Rehes verschwand sie unter der Zahl, der das Gotteshaus verlassenden Gläubigen. Lautlos starrte der liebende Jüngling der verschwindenden holden Erscheinung nach, seine Brust hob sich krampfhaft, seine Wangen glühten in der Farbe der tobenden Leidenschaft.

Ein hoher kräftiger Mann in ritterlicher Tracht nahte sich der Kirchthür und berührte kräftig die Schulter eines geckenhaft gekleideten Jünglings.

»Nun, Junker, ich glaubte Euch längst daheim beim Morgenimbiß, statt dessen aber steht Ihr vor der Kirche mit nüchternem Magen. — Ei, seid Ihr auf einmal so fromm geworden?«

Der Angeredete schoß einen giftigen Blick auf die beiden Freunde.

»Herr Stadthauptmann, ich war Zeuge von der verbrecherischen Unterhaltung einer ungehorsamen Tochter, welche der redliche Vater daheim unter sicherer Obhut wähnt, die aber das Gotteshaus hier zum Zeugen einer niedrigen Leidenschaft macht.«

»Wen meint Ihr?« fragte der Stadthauptmann betroffen.

»Die Jungfrau Malvina!« entgegnete höhnisch der Geck.

»Ich errathe,« rief der Stadthauptmann zornig, indem er die noch an der Kirche stehenden Beiden gewahrte; »Rathsschreiber, hütet Euch, zum letztenmal habt Ihr meine Tochter ungestraft zum Ungehorsam gegen den Willen des Vaters verleitet!«

»Herr Stadthauptmann, entschuldiget,« bat der Rathsschreiber ehrerbietig, doch ohne Furcht, »ich traf Eure Tochter unvermuthet in der Kirche, und ein paar Worte mit dem ehemaligen Jugendgespielen zu wechseln, dürften ihr doch erlaubt sein?«

»Was, Jugendgespiele,« antwortete der Stadthauptmann, »ich kenne Eure Schliche, Rathsschreiber, mit dem Netze einer thörichten Liebe sucht Ihr meine Tochter zu umgarnen, aber noch einmal sage ich es, hütet Euch, die Tochter des Edlen von Liptow ist viel zu hoch für den armen bürgerlichen Rathsschreiber Graschke!«

»Und ich werde die fernere Entehrung meiner Braut durch die Berührung eines Plebejers streng zu ahnden suchen!« warf gespreitzten Tones der geckenhafte Junker ein.

»So wahr ich der Studiosus Held bin,« rief des Rathsschreibers Freund aus, rasch auf den Stadthauptmann zutretend, der Junker da, ist ein Schurke!«

»Was, ich ein Schurke, ich, der Junker von der Birke, dessen Geschlecht das älteste mit in Deutschland ist, ich ein Schurke?« schrie zornbebend der Beleidigte.

»Ja wohl seid Ihr ein Schurke,« sprach kaltblütig der Student, »habt Ihr nicht in Prag studirt? Wohlweislich werdet Ihr Euch dann auch des Duells zu erinnern wissen, welches Ihr wegen einer gemeinen Lustdirne, Eurer intimsten Freundin, Euch zugezogen hattet, und wovon jene Narbe auf Eurem Antlitz übrig geblieben ist. Euer damaliger Gegner bin ich, und habe Lust Euch noch einmal so zu zeichnen.«

»Hölle und Teufel!« knirschte der Junker, »Ihr wäret —«

»Der, welcher unter dem Namen Judex zu jener Zeit un-

ter den Studenten bekannt war, mein eigentlicher Name aber ist Held.«

In der That lief auch von der Stirn des Junkers von der Birke eine breite Hiebnarbe bis zum Kinn herab, welche ihm wohl ziemlich das Andenken an die Prager Studienjahre verleiden mochte. Er erschrak sichtlich, als er nun endlich auch in dem vor ihm stehenden Studenten seinen früheren Gegner erkannte, und war bemüht, dieses unangenehme Zusammentreffen so schnell als möglich zu beenden, um etwaige schlimme Folgen hinsichtlich Held, dessen Klinge er schon einmal erprobt hatte, zu vermeiden.

Zu seiner Freude mischte sich der Edle von Liptow wiederum in das Gespräch, um seinen künftigen Schwiegersohn aus der unangenehmen Lage, in welche denselben das Begegnen des Studiosus versetzt hatte, zu bringen.

»Junger Freund,« begann er zu Held, »ich ehre Euern Stand, allein er hat auch seine Grenzen, Ihr werdet daher schon von selbst einsehen, daß Euch ein solches Betragen gegen den Sprößling eines altadeligen Geschlechtes gar nicht geziemt, oder habt Ihr vielleicht auch einen Stammbaum aufzuweisen?«

»Mit Nichten,« entgegnete der Student, »die Pandekten nur sind mein Adelsbrief, welchen der scharfe Hieber gegen jede fremde Anmaßung vertheidigt, und —« fuhr mit einem spöttischen Seitenblick auf den Junker von der Birke fort, »was nutzt auch im Grunde ein Stambaum? Er ist kein Palladium gegen die scharfe Wehre eines freien Mannes; wo Recht gilt, da spricht das Recht aus der Waffe, und nicht durch das Privilegium eines Edelmannes.«

»Behüte Euch Gott sammt Euren Grundsätzen,« endigte der Stadthauptmann das Gespräch, »man hört aus Euch nur den Prager Studenten sprechen, aber nicht den, seiner Obrigkeit gehorsamen Unterthan. Und Ihr, Rathsschreiber, habt das letzte Mal die thörichte Dirne wider den Willen des Vaters verlockt, jeder fernere Versuch bringt Euch, bei meinem Ritterworte, schwere Strafe!«

Der Stadthauptmann ergriff den Junker beim Arme und zog ihn mit fort.

»Ha ha ha!« lachte Held hinter ihnen her, »wie die gespreitzten Pfauen schreiten sie daher — o tempora, o mores! Und was der alte Narr mit seiner Ermahnung bezwecken will, — des Königs von Böhmen Unterthan bin ich, und nicht der ergebene Leibeigene jedes lumpigen Strauchdiebs, der sich Edelmann nennt, und nicht werth ist, einem mühsamen rechtlichen Bürgersmanne die Schuhriemen aufzulösen.

»Komm, Freund, mir ist unpaß, begleite mich nach Hause,« ermahnte der Rathsschreiber.

»Thor Du,« rief der eifernde Student, »bist Du ein so arges Kameel geworden? Schlag Dir die Dirne aus dem Sinne, ein solcher Vater verdient Dich nicht zum Schwiegersohne.«

Der Rathsschreiber schwieg, und schritt mit dem Freunde der Behausung zu, wo die sorgsame Mutter seiner schon harrte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gehe heim! Du hast ausgedient.

Man hat den Sprichwörtern die Ehre angethan, ihnen, als der Stimme des Volkes, ja als der Stimme Gottes, eine ewige Geltung zuzuschreiben, und gewiß nicht mit Unrecht. Man würde jedoch zu weit gehen, wenn man jedem Sprichworte ohne Ausnahme eben darum, weil es Sprichwort ist, unbedingten Glauben schenken und den Gedanken, welchen es ausdrückt, als eine untrügliche Richtschnur ansehen wollte. Es giebt nämlich eine nicht geringe Anzahl Sprichwörter, die, im Zusammenhange mit dem Zustande der geistigen und sittlichen Bildung des Volkes, dem sie ihr Dasein verdanken, betrachtet, unbestreitbar wahr sind, aber gleichwohl, seitdem dieser Zustand ein andrer geworden, an Wahrheit verloren haben, wenigstens nicht mehr auf allgemeine Wahrheit Anspruch machen dürfen. Dahin scheint uns unter andern das uralte Sprichwort: »Eigenlob stinkt« zu gehören. Bei unsern einfältigen Vorfahren, die dem deutschen Charakter eine solche Bildsamkeit und Gefügigkeit hinsichtlich der Aneignung fremdartiger Formen, dergleichen sich in jedem Zweige heutiger Cultur kund giebt, schwerlich zugetraut haben, galten Ruhmredigkeit und Eigenlobrednerei für garstige Untugenden; sie befleißigten sich, zu schaffen und zu handeln, und überließen in ihrem wahrhaft lächerlichen Wahne das Lobpreisen ihrer Thaten und Verdienste andern Leuten, wobei es sich denn nicht selten traf, daß man ihrer weder im Guten noch im Bösen gedachte; denn auch damals schon mag man den von unsern Lobhudlern weise befolgten Grundsatz gekannt haben, Leuten, die sich aus Lobe nicht viel machen, müsse man dasselbe nicht aufdringen. In unsern aufgeklärteren, gewitzigteren Zeiten, wo jeder 12jährige Schulknabe pfiffiger ist, als ehedem ein betagter Greis, ist man, Gott sei Dank! von der lächerlichen Sitte, Eigenlob stinkend zu finden, abgekommen und hat sich vernünftiger Weise die Nachahmung andrer Völker, die dieß schon seit Jahrhunderten gethan haben, angelegen sein lassen. Wir wissen jetzt besser, was für Sprichwörter für uns passen; wir haben schon längst eingesehen, daß, wie hundert andere, so auch jenes alte Wort lange genug gedient habe, und sind so billig gewesen, ihm eine Pension zu bewilligen, um uns seiner, als eines Veteranen, im äußersten Nothfalle wieder bedienen zu können. Ein Sprößling unsrer Zeit, ein Sohn unsrer Denk- und Handlungsweise hat die vakante Rolle übernommen und wird sie, will's Gott, so lange mit Ehren durchführen, bis eine neuere Zeit, als die jetzige, auch zu ihm sagen wird: »Guter, alter Freund! Du hast ausgedient. Gehe heim zu Deinen Vätern! Ich werde auf Deinen Posten einen frischen, jugendkräftigen, mit angemessenen Stellvertreter senden.« —

Und wie heißt der Sprößling unsrer Zeit, der Sohn unsrer Denk- und Handlungsweise, der an die Stelle des alten, ausgedienten Sprichworts »Eigenlob stinkt« getreten ist?

Der Jüngling hat noch keinen Namen, aber der allmächtige Zeitgeist wird ihm gewiß einen geben, sobald er die Stimmen gesammelt haben wird. Vorläufig können wir den dienstthuenden jungen Stellvertreter nicht besser bezeichnen, denn als Antipode des pensionirten Veteranen, und es müßte wunderlich zugehen, wenn der Zeitgeist nach beendigter Stimmensammlung diese Antipodia nicht als das unterscheidendste Merkmal in dem Charakter seines Zöglings betrachten und diesen also taufen sollte: »Eigenlob duftet.«

Nehmen wir, um die eben erwähnte vorläufige Bezeichnung »Antipode des pensionirten Veteranen« zu rechtfertigen, die erste die beste Zeitungsnumer in die Hand; so spüren wir unwillkürlich, daß der alte Herr ausregiert habe. Keine Spur von Gestank des Eigenlobs! Purer Wohlgeruch, lieblicher, als der Fettdampf von verbrannten Farren- und Ziegenschenkeln, den die weiland seligen Götter bei Homer mit weitgeöffneter Nase einschlürften. Lieblicher Wohlgeruch, sage ich; denn wäre es Gestank, so würde man diesen doch nicht durch große theuere Buchstaben bemerklich machen wollen. Da rühmt und lobt eine selbsteigenhändig unterschriebene Putzhandlung ihre nur allein ausgezeichneten, allerniedlichsten Waaren zu den allerbilligsten Preisen, zu welchen sie sonst Niemand liefern kann; dort bietet ein Tobaksfabrikant seine Cigarren als die allein vorzüglichsten und als solche aus, deren Güte auf einer unglaublichen, aber dessenungeachtet nicht zu bezweifelnden Höhe stehe; hier empfiehlt ein Durstlöschungsmittelbereiter sein allervortrefflichstes Gemächte als das non plus ultra, als ein allein Bier zu nennendes Getränk; dort kaufst Du die allerbilligsten und allerbesten Hüte, das allererlesenste und allerwohlfeilste Holz; da den allervorzüglichsten Wein; hier frühstückst Du am Allerherrlichsten; dort liesest Du von einer Zeitschrift, die sich als eine der besten in ihrer Gattung selbsteigen*) herausstreicht; da recensirt ein Anonymus sein selbsteigenes Büchlein als das allerlesenswertheste; und, um Deinen Zweifel an dem Dasein eines jugendlichen Stellvertreters des alten Graukopfs völlig zu beseitigen, durchlies noch die Buchhändlerannoncen, in welchen Werke als »für Jedermann unentbehrlich,« »einzig in ihrer Art,« »unübertrefflich,« »zu unerhört billigen Preisen« und »alle andre Bücher überflüssig machend« angepriesen werden, und wirf zuletzt einen Blick auf die mit ellenlangen, der Unterzeichneten Verdienst verherrlichenden Zetteln beklebten Straßenecken. Dampft Dir aus allem Diesem nicht gleichsam der Wohlgeruch des Eigenlobes entgegen? Fürwahr, Du müßtest schlechte Riechorgane haben, wenn Du das nicht spüren solltest, und ebenso müßte der Zeitgeist taub sein, wenn er diese so deutlich für den Namen: »Eigenlob duftet« zeugende Stimmen überhören sollte. Doch wir hoffen von Beiden das Beste, und wünschen nur noch die völlige Ausmerzung des alten, und die Aufnahme des neuen Sprichwortes in die Sprichwörtersammlungen zu erleben. (d.)

*) Man verzeihe die oft oft wiederkehrenden mit „selbst" zusammengesetzten Wörter. Es handelt sich hier nicht um einen numerösen Satzbau, sondern lediglich um Deutlichkeit.

Acht Tage im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Es blieb uns nun nichts übrig, als aus Arnsberg einen Führer zu nehmen, mit dem wir, während eines ganz gehörigen Regens, das Vergnügen hatten, den zurückgelegten Weg wieder empor zu steigen. Es ergab sich endlich, daß wir auf dem richtigen Wege gewesen waren, und daß das Fahrgleis, von dem wir uns abgewendet hatten, nach den Grenzbauden führt, die wir auch, durchnäßt wie die Pudel, nach anderthalb Stunden erreichten.

Die Grenzbauden, schon im Böhmischen gelegen, gehören zu dem höchst malerisch gelegenen Dorfe Klein-Aupe, dessen weit von einander getrennt, einzeln stehende Häuser, sich weit in die wilden Waldschluchten und Thäler verlieren, die hier von den alpenmäßigen Gebirgen gebildet werden; hier ist eine Hauptstation aller Sudetenwanderer, welche die Koppe erklimmen wollen, und mehrere dieser Sennhütten sind daher zum Obdach für Reisende eingerichtet; alle aber übertrifft an zweckmäßiger Einrichtung die Baude Hübners, dessen Name wohl in ganz Deutschland nicht unbekannt ist, denn mit freudigem Erstaunen findet der Reisende, der in dieser Wildniß der Natur, in dieser stillen, großartigen Einsamkeit, auf einer Bergebene von 3000 Fuß Höhe kaum eine menschliche Wohnung vermuthet, hier ein wohleingerichtetes Gasthaus mit freundlichen Zimmern und allen Bequemlichkeiten versehen, einen gefälligen Wirth, ausgezeichnete Getränke, köstliche Forellen, und ein Butterbrot — die junge Königin von Portugal, die mit vieler Leidenschaft Butterbrot ißt, würde sich einer solchen Butterschnitte nicht schämen! — Der Ungar, der uns hier für 11 Silbergroschen perlt, ist im Stande, Einem ordentlich östreichische Gesinnungen einzuflößen, wenn man kein ganz braver Patriot ist. — Obgleich wir das recht redlich sind, konnten wir dennoch nicht umhin, über ein Stückchen Patriotismus herzlich zu lachen, das uns in dem uns vorgelegten Fremdenbuche aufstieß, und zu der Sache paßte, wie die Faust aufs Auge. Ein jovialer Bursche, der einige Tage vorher der Koppe einen Besuch gemacht, dabei ein abscheuliches Wetter gehabt hatte, und auf den Grenzbauden zu Nacht gewesen war, hatte in einigen unschuldigen Versen seinen Unmuth über den Gebirgskönig Rübezahl ausgedrückt, und den alten Bergfürsten und Kobold ermahnt, sein Betragen zu ändern, da sich zu ihm, so gut, wie zu Louis Philipp, ein Fieschi und Meunier finden könne, der ihm das Garaus mache. Unter diese spaßhafte Drohung hat nun ein »Ostpreuße,« wie er sich unterzeichnet, eine herzbrechende Klage über immermehr zunehmenden Demagogismus in herzbrechenden Versen losgelassen, die er endlich mit den Worten schließt:

„Trotz dem ruft jeder Preuße doch:
Es lebe Friedrich Wilhelm hoch!"

Guter Freund, ein braver Patriot magst Du sein, aber Logik hast Du niemals gehört. —

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Bemerkungen.

Das Zeugniß der Menge ist nicht das gewichtigste. In jeder Kunst oder Beschäftigung, in jedem Wissen und in der Tugend selbst ist das Beste immer das Seltenste. (Cicero.)

Wie groß die Zahl der Bewunderer, so groß ist die Zahl der Neider. (Seneka.)

Wem es um Beifall zu thun ist, der sieht auf den Geschmack Derer, die ihn hören oder lesen. Danach und nach ihrem Urtheil und Wink formt und bequemt er sich ganz. (Cic.)

Der große Haufe ist undankbar, veränderlich, roh, neidisch und ungebildet, als ob er sich aus einem überall her zusammengelaufenen Gesindel und gewaltigen Schwätzern gesammelt hätte, und wer sich ihm als Freund zugesellt, ist bei Weitem der Unglücklichste. (Sokrates bei Plato.)

Ich halte für die erste Pflicht eines Schriftstellers, daß er seinen Gegenstand vor Augen habe und sich immer wieder frage, was er zu schreiben unternommen, und daß er wisse, daß, wenn er bei der Sache bleibt, er nicht langweilig wird, sondern nur dann, und zwar im höchsten Grade, wenn er nicht dazu gehörige Dinge hereinzieht. (Der jüngere Plinius.)

Ich weiß nicht, wie es kommt, in der Wissenschaft steht Blödigkeit dem Manne weit eher an, als Dreistigkeit. (Ders.)

Die Ehrliebe allein altert nie, und bei der Unthätigkeit des hohen Alters ist es nicht Geldgewinn, sondern Ehre, was den meisten Reiz und die größte Befriedigung gewährt. (Thucydides.)

Gestorben.

Vom 31. Aug. — 7. Septbr. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 54 Personen (35 männl., 19 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 1; unter 1 Jahre 10, von 1—5 Jahren 10; von 5—10 Jahren 1; von 10—20 Jahren 0, von 20—30 Jahren 4, von 30—40 Jahren 4, von 40—50 Jahren 8, von 50—60 Jahren 4, von 60—70 Jahren 6, von 70—80 Jahren 5, von 80—90 J. 1, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar

In dem allgemeinen Krankenhospital	6.
— Hospital der Elisabethinerinnen	1.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder	2.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt	0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.	4.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
28.	August.			
	Verw. Freistellenbes. M. Seliger.	kath.	Alterschwäche.	79 J.
	d. Mauerges. Sommer S.	kath.	Abzehrung.	1 J. 9 M.
	Auflad.mstr. G. Friebe.	ev.	Gehirnlähm.	52 J. 21 T.
29.	Fleischermstr. F. Müller.	ev.	Darmgeschw.	52 J.
	Zimmerges. G. Kindesee.	ev.	Nervenfieber.	61 J.
	d. Zimmerges. Wittenberg S.	ev.	Abzehrung.	1 J. 3 M.
30.	Ein unehl. S.	ev.	Zahnkrampf.	30 W.
	Eine unehl. T.	kath.	Stickfluß.	4 J. 6 M.
	d. Lakirer Schmidt T.	ev.	Lungenentz.	2 J.
	Dienstm. S. Schmidt.	kath.	Gast. nrv. Fbr.	23 J.
	Seilermstr. W. Weiß.	ev.	Brustwassers.	36 J. 6 M.
	Schneidermstr. A. Langner.	ev.	Lungenlähm.	41 J.
	Lohnfuhrm. B. Werda.	ev.	Starrkrampf.	39 J. 7 M.
	d. Schuhmach. mstr. Reichelt Fr.	ev.	Entb.-Folgen.	22 J. 6 M.
31.	Tuchmacherges. F. Lindemann.	ev.	Nervenfieber.	25 J.
	Lieutenantsw. F. Sabatusch.	ev.	Nervenschlag.	67 J. 4 M.
	Fleischer J. Friedrich.	ev.	Brechruhr.	39 J.
1.	September.			
	Eine unehl. T.	ev.	Krämpfe.	17 W.
	d. Kretschmer Müller S.	ev.	Starrkrampf.	17 T.
	Schuhmacherw. E. Keitsch.	ev.	Leberverhärtg.	75 J.
	Verw. Reg.-Räth. D. Pfitzner.	ev.	Lungenschlag.	79 J.
	d. Kutscher Pauldrach T.	kath.	Schlag.	1 J. 11 M.
	d. Oberlehrer Ritter S.	ev.	Gehirnleiden.	1 J. 3 M.
	d. Unterof. Beyer T.	kath.	Krämpfe.	6 T.
	d. Tagarb. Wiesner S.	kath.	Durchfall.	9 M.
	d. Brantweinbr. Hentschel T.	ev.	Krampf.	8 T.
	d. Tagarb. Neumann S.	ev.	Krampf.	14 T.
2.	Mehlh. S. Weible.	ev.	Lungenschw.	49 J. 2 M.
	Kaufmannsw. S. Kalkstein.	jüd.	Schlagfluß.	63 J.
	Tagarbeiterw. E. Pusch.	kath.	Lungenschlag.	85 J.
	d. Haush. Gawanke S.	ev.	Gehirnwassers.	2 J.
	d. Bedienten Kittlaus T.	kath.	Scrophel.	2 J. 9 M.
	d. Feilenh. Schaber S.	ev.	Krämpfe.	7 M. 14 T.
	Ehm. Böttcherfr. C. Klein.	ev.	Unterlbsschw.	51 J.
3.	Schuhmacher C. Drescher.	ev.	Abzehrung.	61 J.
	Ges. Bäckerges. fr. D. Rohrbach.	ev.	Lungenschw.	45 J.
	Hutmacherlehrling C. Brand.	kath.	Nervenfieber.	21 J.
	d. Schuhmacher Schneider T.	kath.	Krämpfe.	1 J.
	d. Schuhmacherges. Reiß S.	kath.	Brustbräune.	1 J. 3 M.
	Bäckermeisterw. W. Eichhorn.	ev.	Bruchschaden.	68 J.
	d. Tischlerges. Geisler S.	ev.	Krämpfe.	6 W.
	Viktualienh. H. Ringe.	ev.	Abzehrung.	50 J.
	Strumpfwirker S. Bär.	ev.	Brustleiden.	56 J.
	d. Tischlermstr. Lorenz S.		Todtgeboren.	
4.	Tagarb. J. Ullrich.	kath.	Alterschwäche.	71 J.
	Tuchmachermstr. F. Hoffmann.	ev.	Lungenschw.	42 J.
	d. Maler Hauschke Fr.	ev.	Brustleiden.	45 J.
	Almosengenossin D. Scholz.	ev.	Alterschwäche.	76 J.
5.	Eh. Polizeiserg. F. Ehrmann.	ev.	Lungenschw.	48 J.
	Bäckerges. F. Bilcke.	ev.	Brustwassers.	39 J. 4 M.
	d. Colporteur Rösler S.	ev.	Leberentzünd.	5 J. 7 M.
	Tagarb. A. Scharf.	kath.	Lippenkrebs.	64 J.
	Steuermann J. Bunk.	unb.	todt in d. Od. g.	45 J.
	Ein unehl. S.	kath	Frühgeburt.	½ St.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.